

---

# Unterrichten oder Erziehen? Zum Zusammenhang von Erziehung und Unterricht

## 2

Die Frage nach einem Zusammenhang von Erziehung und Unterricht scheint sich zu erübrigen, verfolgt man die immer wieder neu geführten Debatten um die Hauptaufgabe von Lehrerinnen und Lehrern – „Unterrichten oder Erziehen?“. Diese Frage entwickelt sich nicht selten zur abgrenzenden Entscheidungsfrage, indem entweder die Wahl ganz selbstverständlich auf den Unterricht fällt und Erziehung als etwas betrachtet wird, das ausschließlich in den Zuständigkeitsbereich der Eltern fällt. Oder es wird hinsichtlich des beruflichen Selbstverständnisses von Lehrerinnen und Lehrern die Erziehung als Additiv zum Unterricht hinzu gefordert, um z. B. Unsicherheiten und Überforderungen der Eltern hinsichtlich geltender Normen und Werte zu kompensieren, oder weil das Auftreten von Gewalt an Schulen ein erstzunehmendes Problem darstellt, dem nicht allein durch Unterricht zu begegnen sei. Ein solches Verständnis bringt die pädagogischen Tätigkeiten des Erziehens und Unterrichtens in einen Gegensatz: Der Unterricht hat danach die Funktion zu erfüllen, Inhalte und Methoden weiterzugeben, die in Lehrplänen verankert sind und aus einer Fachlogik resultieren. Erziehung dagegen sei davon unabhängig auf Verhalten und Persönlichkeitsformung entsprechend anerkannter Werte- und Normvorstellungen gerichtet.

Die hier skizzierte und durchaus populäre Entfremdung von Erziehung und Unterricht soll anhand der angekündigten systematischen Reduktion in Frage gestellt werden. Bei aller Verschiedenheit der oben erwähnten Erziehungsdefinitionen lässt sich so etwas wie eine Schnittmenge an Merkmalen herauskristallisieren, die einen Minimalkonsens beschreibt. Danach ist Erziehung strukturellisch durch mindestens drei Merkmale gekennzeichnet (vgl. auch Winkler <sup>2</sup>1996, S. 64 f.):

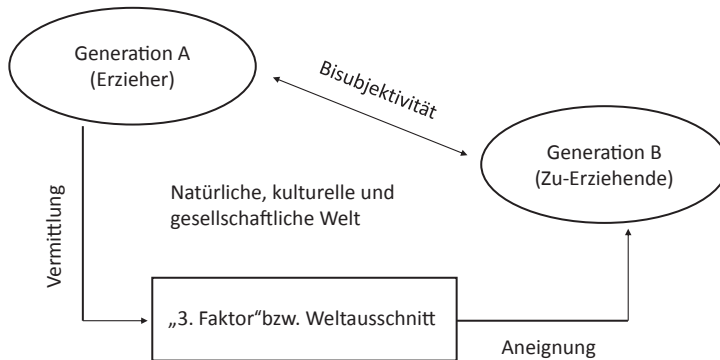
- *Erstens* ist Erziehung ein Geschehen zwischen den Generationen, das aufgrund der Totalverantwortung für das Kind unmittelbar nach seiner Geburt immer wieder auftritt. Der Mensch, der in eine „geschichtliche, gesellschaftlich determinierte, sozial und kulturell kodierte Welt hineingeboren“ wird, „die sich nicht

unmittelbar selbst expliziert“ (Winkler 2006, S. 77) und der er absolut hilflos ausgesetzt ist, benötigt in dieser Situation wegen seines „Status einer Frühgeburt“ (ebd.) existentiell Zuwendung und Pflege.

- *Zweitens* erfolgt das Zusammenwirken der beteiligten Personen keineswegs unmittelbar und direkt, sondern über ein gegenständliches Moment; Wolfgang Sünkel spricht vom „dritten Faktor“ (2011, S. 41) der Erziehung. Erzieher und Zögling treffen – formal betrachtet – in der „Objektivität der Welt“ (Winkler 2006, S. 184), die sich „zunächst in ihren natürlichen Bedingungen, dann in der Verbindlichkeit von Gesellschaft und Kultur“ zeigt, aufeinander. Natur, Kultur und Gesellschaft bilden „das Feld von Möglichkeiten, die wahrgenommen werden müssen und über die Entscheidungen stattfinden“. (Vgl. ebd.) Es stellt sich die klassische Frage nach dem Zweck der Erziehung: Was will die ältere Generation mit der jüngeren? (Schleiermacher) Die ältere Generation gibt etwas aus der sie umgebenden natürlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Welt weiter, damit die jüngere zunehmend befähigt wird, in dieser Welt auf eine gewisse Art – je nach Zweck – leben zu können. Erziehung hat demzufolge mit der Tätigkeit des Vermittelns zu tun.
- *Drittens* ereignet sich Erziehung aber nur, wenn beide Seiten zusammenwirken, d. h. wenn auch angeeignet wird. Lässt sich der Zu-Erziehende nicht auf den Erzieher und seine Lernangebote ein, dann findet Erziehung nicht statt. Michael Winkler (vgl. <sup>2</sup>1996, S. 65) fasst in Anlehnung an Sünkel dieses Merkmal in den Begriff der Bisubjektivität. Im Dritten Faktor muss derjenige, auf den die Erziehung gerichtet ist, „einen Zusammenhang entdecken können, der für [ihn] selbst Gewicht hat“, weil er „mit ihm ein soziales und kulturelles Netz identifizieren kann, in welchen [er] eingebunden ist und in welches [er] sich selbst verstricken kann“ (Winkler 2006, S. 277).

Das entstandene begriffliche Skelett sieht im Bild veranschaulicht wie folgt aus (siehe Abb. 2.1):

Der „dritte Faktor“ symbolisiert die Gebundenheit von Erziehung an Inhalte und erinnert an die von Johann Friedrich Herbart mittels logischer Kombinatorik hergeleiteten Zusammenhänge von Erziehung und Unterricht sowie von Erziehungstheorie und Didaktik (vgl. Coriand 2013): Es „muß [...] etwas Drittes zwischen Erzieher und Zögling in die Mitte gestellt werden als ein solches, womit dieser von jenem beschäftigt wird. So etwas heißt *unterrichten*. Das Dritte ist der Gegenstand, *worin* unterrichtet wird. Der hierher gehörige Teil der Erziehungslehre ist die Didaktik“ (Herbart 1814/<sup>2</sup>1982, S. 262, Hervorh. i. Orig.). Dem folgend demonstriert diese modellhafte Reduktion zugleich, dass Unterricht – zumindest



**Abb. 2.1** Strukturmerkmale von Erziehung

der Schulunterricht<sup>1</sup> – eine Erscheinungsform von Erziehung darstellt, d. h. Erziehung nicht etwas Nebulöses ist, das abgesondert von oder irgendwie zusätzlich im Unterricht stattfindet. Die drei Merkmale sind identifizierbar: Im Unterricht der Schule steht ein zweckabhängiger Aneignungsgegenstand (3. Faktor) im Mittelpunkt. Und während seiner Vermittlung und Aneignung gehen Lehrer (ältere, den Unterricht verantwortende Generation) und Schüler (jüngere Generation) miteinander (Bisubjektivität) um. Erziehung beginnt nicht erst dann, wenn die Werte und Normen bzw. die hehren Ziele ins Spiel kommen, denn für Werte und Normen sollte man sich entscheiden dürfen und vor allem *können*. Und dafür braucht es Wissen und Urteilsvermögen, wofür der Unterricht in seinem ganzen fachlichen Spektrum zuständig ist. Erziehung inhaltsleer zu denken bzw. inhaltsunabhängig auf persönlichkeitsformende Beziehung zu beschränken kann nur einen nicht rechtfertigbaren Übergriff auf die Heranwachsenden bedeuten.

Kognitive und soziale Dimension von Erziehung befinden sich außerdem in direkter Abhängigkeit vom kulturellen Kontext, was z. B. Tomasello (2010, S. 84, Hervorh. i. Orig.) in seinen anthropologisch-philosophischen Studien mit Kindern und Schimpansen nachweist und deren Ergebnisse er wie folgt zusammenfasst: „Die normale menschliche Ontogenese umfasst [...] zwingend eine kulturelle Dimension, die in der Entwicklung anderer Primaten nicht vorkommt. Menschliche Individuen müssen lernen, wie andere Mitglieder ihrer Kultur bestimmte Dinge

<sup>1</sup> Das Feld der Didaktik erschöpft sich nicht in schulischen Lehr-Lern-Prozessen, aber entsprechend des vorgenommenen Vergleichs von Erziehungsdefinitionen mit dem Ziel, die Strukturmerkmale herauszufinden, die *allen* untersuchten Definitionen gemeinsam ist, bleibt Erziehung zuallererst eine Aufgabe der Erwachsenen gegenüber den Nachwachsenen. Damit gerät z. B. die Unterrichtung Erwachsener noch nicht in den Blick der Didaktik.

tun. Mehr noch: Sie müssen lernen, welche Handlungen andere von ihnen *erwarten*. [...] Ein Kind [...] könnte sich ohne die Vorgaben der menschlichen Kultur und seine Motivation, daran teilzuhaben, nicht zu einer normal funktionierenden Person entwickeln. Die Menschen sind biologisch daran angepaßt, in einem kulturellen Kontext heranzuwachsen. Durch unsere gemeinsamen Bemühungen haben wir unsere eigenen kulturellen Welten geschaffen, und wir passen uns ihnen permanent an.“

Beginnt man nun unter Zugrundelegung dieser dem Menschen wesenseigenen Dialektik von Anpassung und Gestaltung das Begriffsgerüst zu Erziehung durch die Zweckbestimmung einer humanistisch geprägten, demokratischen Gesellschaft einschließlich der ihr eigenen Kultur mit Leben zu füllen, so antizipieren „Sache“ und „persönlicher Umgang“ als in der pädagogischen Praxis nicht zu trennende allgemeine Mittel der Erziehung die Selbständigkeit und Autonomie des Subjekts in seinem aktiven Bezug zur Gesellschaft. In dem Sinn mündet Erziehung in die Bemühung, Lernen anzuregen, das der Subjektwerdung durch die Auseinandersetzung mit der natürlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Welt dient und auf eine verantwortliche Teilhabe an der Gesellschaft vorbereitet. Erziehung mit dieser Zwecksetzung kann als Versuch verstanden werden, Bildung in der klassischen Deutung von Selbstbestimmung des Menschen, die sich auf der Verantwortung gegenüber anderen gründet, zu ermöglichen. Dafür seien – so Michael Winkler (vgl. 2003, S. 49 und 2010, S. 102 f.) – zunächst Sorge und Liebe in der Familie nötig, um an Persönlichkeit zu gewinnen. Die Entwicklung und Wahrung eines stabilen Selbstverständnisses bedarf jedoch der Erweiterung auf soziale Interaktionen außerhalb des familiären Kontextes. Bildung benötige andere Bezugspersonen – zunächst im immer noch geschützten und umgrenzten Raum z. B. der Schule, in welchem wir Zugang zu „gefilterten“ (ebd., S. 102) Informationen über die Welt gewinnen. In den Kontexten der Schule und der Welt außerhalb von Familie und Schule entwickeln sich die differenzierten Beziehungen zu anderen Personen und Personengruppen, die nötig sind, um zu lernen, sich in andere zu versetzen, die Sichtweisen, die Perspektiven anderer zu übernehmen und sich selbst zu eigen zu machen, um sich so als Person im Verhältnis zu anderen zu erfassen und zu begreifen. Die Perspektivenübernahme gilt nach Winkler (vgl. ebd., S. 103) als wesentliche Bedingung für die der Bildung innewohnende moralische Kompetenz.

Erziehung durch Unterricht - eine Kulturaufgabe

Coriand, R.

2014, VII, 16 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04591-3